

*Kamerad von Robert*

Pappenheim, den 1. Febr. 1950.

Sehr geehrter Herr Maisch!

Für Ihren Brief v. 23.1.50 danke ich Ihnen bestens. Ich habe an Sie geschrieben, weil ich geglaubt hatte, daß es Robert vielleicht auf irgend eine Weise gelungen sein könnte, sich zu den deutschen Linien im Februar 1945 durchzuschlagen; daß dem nicht so ist, habe ich schon früher befürchtet, denn dies gelang, wie ich fast annehmen möchte, in Liegnitz keinem einzigen.

Ich selbst kam am 10. Februar 1945 in Liegnitz in russische Gefangenschaft und habe in verschiedenen Durchgangslagern noch ungefähr 30 Mann unseres Bataillons getroffen, die aber alle leider auch nichts von Robert wußten.

Bevor ich auf die Ereignisse am 8. und 9. Februar eingehe, möchte ich Ihnen erst einmal kurz über die vorhergehende Zeit berichten. Ich war seit Mai 44 bei der 4. Komp. Genesenden Batl. D XI. Ungefähr Mitte Juni kam auch Robert zu dieser Einheit. Von September bis Ende November war Robert abkommandiert nach Jütland zu einem Pionier-Stab, der dort Befestigungen aufbauen ließ. Dann waren wir zusammen in Helsingör bis 26. Januar 1945. An diesem Tag kamen wir zum Marschbataillon D XI, Kommandeur Major Stoltenberg, Komp. Führer Oberleutnant Swoda. Eine Feldpostnummer hatten wir noch nicht. Auch die Personalien der einzelnen Angehörigen der Einheit waren nicht aufgenommen worden. Von Dänemark wurden wir nach Strigau in Schlesien in Marsch gesetzt und am 8. Februar nachmittags eine Ortschaft vor Liegnitz, und zwar in Groß-Bekern eingesetzt. Am gleichen Tag hatten wir schon Ausfälle. Am andern Morgen, also am 9.2., wurden wir in Groß-Bekern angegriffen, hielten aber bis Mittag den Ort in der Meinung, daß Liegnitz verteidigt werden mußte. In der Nacht vom 8. auf 9. II. waren aber schon alle übrigen Truppenteile in Liegnitz abgezogen worden, so daß nur unser Batl. in Stärke von 400 Mann, 80 Mann Volksturm und einige Polizisten in Groß-Bekern und Liegnitz eingeschlossen waren. Als das uns Mittag bekannt war zogen wir uns in die Stadt Liegnitz zurück. Dort hielten wir wieder den nördlichen Ortsrand bis ungefähr 15 Uhr, hatten aber schon ziemlich Ausfälle. Uns war allen klar geworden, daß wir uns in einer ganz aussichtslosen Lage befanden und schlossen uns deshalb in Gruppen zusammen, die sich einzeln durchschlagen wollten. Befehle wurden keine mehr gegeben. Wir gingen einzeln ins Zentrum der Stadt zurück und wollten versuchen, irgend wie über die Katzbach zu kommen. Es wurde auch davon gesprochen, daß noch eine Brücke frei sein sollte. Gegen 16 Uhr hatten sich alle wieder an einer Kirche versammelt, von der die fragliche Brücke noch ungefähr 200 Meter weit weg sein sollte. Wir wußten aber nicht in welcher Richtung. Einwohner von Liegnitz waren nicht zu sehen. Wir suchten alle gruppenweise wieder mehr oder weniger wahllos diese Brücke. Dabei kamen wir auch in die Gerichtsstrasse. Diese Straße führte über die Brücke, die aber von den Russen besetzt war, ohne daß wir es wußten, oder merkten. An der Spitze dieser Gruppe, die sich in die Straße ziemlich sorglos vorwärts bewegte waren Robert, zwei weitere Kameraden namens Ackenhausen und Schuhmann und ich. Es lag ziemlich hoher Schnee und die Brücke war so unauffällig, daß wir sie einfach nicht sahen. Wir gingen nur schrittweise vorwärts, besprachen uns wiederholt, und auf einmal war wieder das ganze Bataillon hinter uns auf der rechten Straßenseite. Rechts waren Wohnhäuser mit Vorgärten, links ein Fabrikgebäude mit verschlossenen Fenstern und Türen. Plötzlich ging Robert, ohne daß ein Wort gesprochen wurde auf die linke Straßenseite und fast das ganze Batl. hinter ihm her. Rechts waren wir vielleicht noch 20 Mann und von der Brücke waren wir, wie wir nachträglich feststellen konnten, 80-100 Meter entfernt. Auf einmal setzte ein unheimliches Maschinen-Gewehrfeuer auf die linke Straßenseite ein. Deckung gab es dort keine. Einer warf sich auf den andern. Nur wir auf der rechten Seite konnten in

die Häuser verschwinden. Der Beschuß auf die dort Liegenden hörte bis zum Einbruch der Dunkelheit überhaupt nicht auf, um dann bei jedem Geräusch erneut wieder einzusetzen. Im Laufe der Nacht versuchten wir noch mehrmals Verwundete herauszuholen, wurden aber von den Russen immer wieder gestört. Gegen Morgen versuchte ich, mich zu den deutschen Stellungen durchzuschlagen, wurde aber von einem russischen Posten erkannt und konnte nur noch in ein Haus flüchten, in dem ich am 10. Februar gefangen genommen wurde. In den verschiedenen Lagern traf ich noch ungefähr 30 Mann unseres Batl. Verschiedene davon, die erst einige Tage später in Gefangenschaft kamen, erklärten übereinstimmend, daß wir in der Gerichtsstrasse große Verluste gehabt hätten. Was allerdings aus Robert geworden ist, kann ich wirklich nicht sagen. Ich bedauere es deshalb außerordentlich, wenn ich durch meine Karte den Anschein erweckt habe, daß ich etwas von Robert wüßte. Ich verstehe Ihre Sorgen und darum habe ich Ihnen auch geschrieben, um Ihnen bei den Nachforschungen um Ihren lieben Sohn einen kleinen Anhaltspunkt zu geben. In der Hoffnung, Ihnen mit meinem Schreiben etwas geholfen zu haben grüße ich Sie und Ihre Familie herzlichst